Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **64 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 11 64. Jahrgang November 1981

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.— Ausland: Fr. 15.— Probeabonnement 3 Monate gratis

Ein Beitrag zur Diskussion um den Freitod

«Hand an sich legen»

Freiwillig aus dem Leben scheiden, Hand an sich legen, ist ein Thema, das immer wieder die Menschen berührt, zu Diskussionen Anlass gibt. Die einen halten es für die Freiheit des Menschen, andere, vor allem religiöse Kreise, verurteilen den Freitod aufs schärfste. Die folgenden Gedanken von TOYA MAISSEN sollen ein Beitrag zur Diskussion um das Recht auf den freigewählten Tod sein.

Als kleines Mädchen bin ich zum ersten Mal dem Faktum Selbstmord begegnet. Selbstmord, ein überaus hässliches Wort, zutreffender schon der Ausdruck Freitod, wenn auch er irgendwie nicht befriedigend ist. Das von Jean Améry für den Titel seines Buches benützte «Hand an sich legen» kommt für mich der Realität am nächsten, ohne einer Sache durch blosse Namengebung einen abschätzigen oder auch verlegenen Beigeschmack zu geben. Damals sprach niemand von Selbstmord, als mein Grossonkel, über achtzig Jahre alt, freiwillig aus dem Leben schied. Er war, wie man uns Kindern sagte, eben ein Freidenker, ohne uns das Wort näher zu erklären. Mein Onkel hatte immer gesagt, dass er freiwillig aus dem Leben scheiden würde, wenn er die Zeit dafür gekommen sehe. Seine Familie wusste das. Seine inneren Motive sind mir nicht bekannt, aber er soll gesagt haben, wenn er nicht mehr über den Zürichsee zu schwimmen und nicht mehr beschwerdefrei auf den Uetliberg zu gehen vermöge, dann sei die Zeit gekommen. Eines Tages nach dem Mittagessen, war es so weit. Nach dem schwarzen Café ging er ins Nebenzimmer und erschoss sich.

Mir hat das damals einen ungeheuren Eindruck gemacht, es hat mir als Kind nicht Furcht und Angst eingeflösst, sondern grösste Bewunderung abgenötigt.

Seither hat mich das Thema des freiwilligen Todes immer wieder beschäftigt, ja fasziniert. Ohne es zu wissen, habe ich in der Literatur immer wieder Autoren bevorzugt, von denen ich erst im nachhinein erfuhr, dass sie freiwillig aus dem Leben gegangen waren. Einer dieser Autoren ist der italienische Dichter, Schriftsteller und Übersetzer Cesare Pavese. Seine Tagebücher, die unter dem Titel «Das Handwerk des Lebens» erschienen sind, zeigen den Weg eines hypersensiblen Menschen, der vergeblich nach einer ihm gemässen Liebe gesucht hatte (die es gar nicht geben konnte) und schliesslich aus einer ihm auch nicht gemässen Welt in die Freiheit des Todes ging. Das Thema ist das Thema seines Lebens: Liebe und Tod. In seinem Todesjahr schreibt er an einer Stelle im Tagebuch:

«Man tötet sich nicht aus Liebe für eine Frau. Man tötet sich, weil eine Liebe, irgend eine Liebe, uns in unserer Nacktheit enthüllt, in unserem Elend, unserer Wehrlosigkeit, unserm Nichts.» (25. März 1950)

Und seine letzte Eintragung vom 18. August 1950, aufgeschrieben in dem Hotelzimmer, wo er sich eingeschlossen hatte, um zu sterben, lautet:

«Die im geheimsten gefürchtete Sache geschieht immer.

Ich schreibe: o, Du, habe Mitleid! Und dann? Es genügt ja wenig Mut.

Je bestimmter und genauer der Schmerz ist, umso mehr schlägt der Instinkt des Lebens um sich, und die Idee des Selbstmords schwindet.

Es schien leicht, wenn man daran dachte. Und doch haben es kleine Frauen getan. Es braucht Demut, nicht Stolz.

All das macht Ekel.

Nicht Worte. Eine Geste. Ich werde nicht mehr schreiben.»

Hier kann doch wohl kaum von «Selbst-Mord» gesprochen werden. Hier ist einer seinem Sterben entgegengewachsen. Was mich an Paveses

Sie lesen in dieser Nummer

Zur Diskussion um den Freitod: «Hand an sich legen»

Selbstmord oder Freitod?

Alternative Nobelpreise

Ein Brief — und eine Antwort

Der Sündenfall der katholischen Kirche in Kroatien

Aus der Freidenkerbewegung